

Prof. Dr. Felix Ackermann, PD Dr. Eva Ochs

Eine Gesellschaft legt Zeugnis ab

Lebensgeschichtliches Erzählen und zivilgesellschaftliches Archivieren in der Republik Polen

Gemeinsame Exkursion von Lehrgebiet Public History sowie dem Institut für Geschichte und Biographie der FernUniversität in Hagen nach Warschau
4.–9. Juli 2023

Redaktion Eva Engelhardt

Fotos von Rita Steinforth, Astrid Lansdorf, Janine Fubel & Felix Ackermann

Das Projekt wurde in Kooperation mit dem Institut für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften, der Historischen Fakultät der Universität Warschau sowie mit freundlicher Stiftung des Promos-Programms des Deutschen Akademischen Austauschdienstes durchgeführt.

Auf dem Bahnsteig

Vortrag über die Polenaktion 1938 und das Lager in Bentschen

Elisabeth Schimanski

Bereits auf dem Hauptbahnhof Berlin begann die inhaltliche Beschäftigung mit dem Exkursionsthema „Eine Gesellschaft legt Zeugnis ab“. Eine halbe Stunde vor Abfahrt des Zuges nach Warschau versammelten sich alle Exkursionsteilnehmenden am Gleis, um das erste Referat über die „Polenaktion 1938“ zu hören und zu diskutieren.

Fast 85 Jahre zuvor, am 28. Oktober 1938, wurden auf einem anderen Bahnhof in Berlin, einem Güterbahnhof in Treptow, mehr als 1.500 jüdische Männer unter strengster Polizeibewachung zusammengetrieben und an die deutsch-polnische Grenze verschleppt. Die meisten von ihnen mussten zu Fuß die Grenze überqueren, um in die polnische Kleinstadt Zbąszyń (Bentschen) zu gelangen. Aus ganz Deutschland wurden etwa 17.000 Juden polnischer Staatsangehörigkeit gewaltsam nach Polen deportiert.

Roswitha Klee-Emmerich referierte kurz über die Geschehnisse dieses Tages. Anschließend erläuterte sie, dass diese sogenannte Polenaktion in der Forschung lange Zeit kaum beachtet wurde. Diese wurde überschattet von der Reichspogromnacht (9./10. November 1938), die weltweit Resonanz fand. Erst in den letzten beiden Jahrzehnten erschienen Hör- und Filmdokumente zur »Polenaktion«. Das Berliner Centrum Judaicum kuratierte im Jahr 2018 unter Mitarbeit der Arolsen Archives eine Ausstellung, in der unter anderem das konkrete Schicksal von sechs Familien erzählt wird. Die Arolsen Archives bietet vertiefte Informationen zur »Polenaktion« im Internet an. In Polen machte sich die Stiftung TRES Fundacja 2008 mit einem Multimediaprojekt auf dem Bahnhof Zbąszyń und der Filmproduktion „Wir sehen uns nächstes Jahr in Jerusalem. Deportationen polnischer Juden 1938 aus Deutschland nach Zbąszyń“ um das Thema verdient. Schriftliche Zeitzeugenberichte liegen ebenso vor wie audiovisuelle Quellen. Beispielsweise strahlte ZDFinfo am 5. Mai 2019 die Dokumentation „Ausgewiesen 1938 Polenaktion“ aus, die überwiegend auf Interviews mit Zeitzeugen basiert. Einige im letzten Jahrzehnt veröffentlichte Studien befassen sich mit den Hintergründen und Konsequenzen der Aktion von 1938.

Zum Abschluss ihres Vortrags verlas Roswitha Klee-Emmerich den Brief des Zeitzeugen Max Karp. Er war am 28. Oktober aus dem Bett heraus von der Polizei verhaftet und ausgewiesen worden. In dem Schreiben an einen Verwandten in den USA berichtete er schon am 17. November 1938 detailliert, was ihm und den tausenden deportierter Juden widerfahren war.
Die Bahnfahrt nach Warschau führte durch Zbąszyń (Bentschen). An dem Ort des Geschehens zu sein, war berührend. Die Fahrt vertiefte bei den Exkursionsteilnehmenden das Wissen über die Polen-Aktion und das Schicksal der betroffenen Menschen.

Spuren des Warschauer Aufstands im August 1944

Gunter Otto

Die Erinnerung an den Warschauer Aufstand vom August 1944 spielt im geschichtsbewussten Polen eine große Rolle. Das moskautreue kommunistische Regime, das sich nach dem Krieg etablieren konnte, versuchte die gesellschaftliche Erinnerung so zu steuern, dass keine Diskussion über die Rolle der Roten Armee aufkommt. Ganz unterdrücken ließ sich das Thema aber angesichts seiner Präsenz in der Bevölkerung nicht. Heute finden sich neben vielen Büchern und Filmen zum Thema auch im Stadtbild diverse Hinweise auf das Ereignis: mehrere Straßen wurden zu Ehren der Anführer des Aufstandes umbenannt. Bereits seit 1983 steht am Rande der Altstadt das populäre Denkmal des Kleinen Aufständischen und 2004 wurde im Stadtteil Wola das vielbesuchte Museum des Warschauer Aufstandes eingeweiht.

Darüber hinaus befindet sich seit 1989 ein monumentales Denkmal für den Aufstand auf dem Krasiński-Platz. Es zeigt in zwei räumlich voneinander getrennten Teilen überlebensgroße Figuren von Aufständischen in einer dramatischen Inszenierung: im rechten größeren Teil stoßen die Aufständischen gerade vor und schützen so die polnische Zivilbevölkerung. Im kleineren linken Teil entziehen sie sich durch die Kanalisation dem Zugriff der Feinde. Zwischen den beiden Teilen liegt ein freier Raum, der Platz für Feierlichkeiten bietet oder auch für Demonstrationen.

Ein Grund für die ursprüngliche Wahl dieses Standortes war wahrscheinlich die Tatsache, dass hier ein Eingang in das Kanalsystems lag, durch das die überlebenden Aufständischen am Ende des des Widerstands aus der umkämpften Altstadt entkommen konnten. Mittlerweile hat der Ort aber noch eine weitere Bedeutung erhalten, denn 1999 wurde unmittelbar hinter dem Denkmal das neue Gebäude des polnischen Obersten Gerichts fertiggestellt. Dieses Gericht steht im Mittelpunkt der aktuellen Auseinandersetzung zwischen der Polnischen Republik und der Europäischen Union, bei der es um zentrale Fragen der Rechtsstaatlichkeit geht.

Durch die räumliche Nähe des Gerichts zum Denkmal ist es für einen Teil der Einwohner Warschaus verknüpft mit den Erinnerungen an den Aufstand. Der Aufstand wird hingegen von einer großen Mehrheit als wichtiges Glied in einer Kette von Erhebungen betrachtet, die Polen im Laufe der letzten zweihundert Jahre gegen Fremdherrschaft geführt hat. Ein Teil der Parteienlandschaft konstruiert einen Zusammenhang zur Gegenwart, indem sie das Beharren der EU auf Standards von Rechtsstaatlichkeit und Gewaltenteilung als eine Art zeitgenössischer Fremdherrschaft darstellt, gegen die sich Polen politisch zur Wer setzen müsse.

POLIN

Besuch im Museum der Geschichte der Juden in Polen

Astrid Lansdorf

Das Museum der Geschichte der polnischen Juden (Muzeum Historii Żydów Polskich) wurde 2014 eröffnet. Es befindet sich im ehemaligen jüdischen Viertel in Warschau, welches Teil des Warschauer Ghetto war. Die Errichtung des Museums geht auf eine Initiative des jüdischen historischen Instituts in Polen (Żydowski Instytut Historyczny) zurück und wird heute von einer Kooperation aus polnischer Regierung, der Stadt sowie von Nicht-Regierungsorganisationen getragen. Die Frage der Trägerschaft eines Museums sowie anderer Erinnerungseinrichtungen hat uns durch die Exkursion hindurch begleitet. Sie entscheidet mit darüber, wie Auseinandersetzungen um die Einflussnahme durch die derzeitige polnische Regierung auf die öffentliche Erinnerungskultur verlaufen.

Das Museum Polin präsentiert die 1.000-jährige Geschichte der Juden in Polen und ist in sieben chronologisch aufeinander folgende Abschnitte gegliedert:
First Encounters (960–1500), Paradisus Iudaeorum (1569–1648), The Jewish Town (1648-1772), Encounters with Modernity (1772–1914), On the Jewish Street (1918–1939), Holocaust (1939–1945), Postwar Years (1944 to the present)

In die Ausstellung führen Glastafeln ein, die urtümliche Bäume darstellen, die den Eindruck erwechen, dass die Besucher durch einen Wald laufen. Dieser Einstieg ist symbolisch mit dem hebräischen Wort für Polen (פּוֹלִין) „Polin“ verknüpft, welches in zwei hebräische Wörter unterteilt werden kann: po („hier“) lin („[du solltest] wohnen“). Die darin enthaltene Botschaft bedeute, dass Polen ein guter Ort für die Juden sei und bezieht sich auf eine Legende über die Ankunft der ersten Juden in Polen.
Unser Besuch begann mit einer einstündigen individuellen Gesamtrunde durch das Museum, um zunächst die Gesamterzählung zu erfassen. Danach beschäftigten wir uns in fünf Kleingruppen mit jeweils einer der oben genannten Abteilungen und der Analyse der folgenden drei Fragestellungen, welche wir im Anschluss gemeinsam diskutiert haben:

- Wie lässt sich die Erzählung des Raumes in einem Satz zusammenfassen?
- Welche Gestaltungs-Mittel verwendet die Ausstellungsarchitektur (Raum, Licht, Typografie, etc.)?
- Welche Bilder haben die Ausstellungsmacher:innen ausgewählt.

Auf alle Abteilungen trifft mehr oder weniger zu, dass die Elemente der Ausstellungsarchitektur sehr plastisch (Nachbauten zeitgenössischer Bau- oder Stilelemente in Art von Theaterkulissen mit wechselnden Lichtstimmungen) und informativ sind (historische Bilder, zeitgenössische Fotos und Filmaufnahmen, Landkarten, Gegenstände etc.) und viele Sinne ansprechen (Untermalung mit Ton und Musik). Einführende Erläuterungen wurden durch Textfragmente, Zitate und ähnlichem ergänzt.
Ein wichtiges Fazit der spannenden Diskussion war, dass die jüdische Geschichte sehr eng verknüpft mit der polnischen Geschichte erzählt wird.

Zeugnis ablegen und Widerstand

Das Ringelblum-Archiv im Jüdischen-Historischen Institut

Ingrid Kaiser

„Eine der Straßen neben uns ist bereits blockiert worden. Die Stimmung ist furchtbar. Wir erwarten das Schlimmste. Wir sind in Eile […] Auf Wiedersehen. Ich hoffe, dass wir es schaffen, ihn zu begraben […] Was wir nicht in die Welt hinausschreien konnten, haben wir in der Erde begraben." (Montag, 3. August [1942], 16 Uhr)

Dies ist ein Zitat aus dem Testament des 19-jährigen David Graber, der wenige Tage nach Beginn der Deportationen aus dem Warschauer Ghetto daran beteiligt war, den ersten Teil des Ringelblum-Archivs zu verstecken.

Im November 1940 drängten sich rund 400.000 Juden auf engstem Raum im Ghetto. Zur gleichen Zeit gründeten der Historiker Emanuel Ringelblum und seine Mitstreiter ein Untergrundarchiv unter dem Tarnnamen Oneg Schabbat (dt. Freude am Sabbat). Die Mitglieder der Gruppe sammelten heimlich Dokumente, die das Leben der jüdischen Bevölkerung unter der nationalsozialistischen Besatzung im Warschauer Ghetto und in ganz Polen aus jüdischer Sicht dokumentierten. Gesammelt wurden offizielle Dokumente wie Einberufungsbescheide zur Zwangsarbeit, Zeitungsartikel, aber auch private Tagebücher, Briefe und Familienfotos. Sie gaben Berichte in Auftrag, etwa über Hunger, Krankheiten, die Rolle der Frauen oder die Situation der Kinder im Ghetto. Außerdem regten sie viele Ghettobewohner zum Schreiben an. Die ersten beiden Teile der Dokumente wurden in Metallkisten und Milchkannen im Keller eines Ghettogebäudes vergraben. Ein dritter Teil wurde 1943 an verschiedenen Orten versteckt.

Drei Mitglieder des Untergrundarchivs überlebten den Holocaust. Nur einer von ihnen, Hersz Wasser, wusste genau, wo das Archiv versteckt war. Es dauerte fast drei Jahre, bis rund 30.000 Blatt der gesammelten Dokumente aus den Trümmern des zerstörten Ghettos geborgen werden konnten. Heute ist das Archiv die zentrale Quellensammlung zum Schicksal der polnischen Juden unter der nationalsozialistischen Besatzung. Seit 2017 widmet das Jüdische Historische Institut in Warschau dem Ringelblum-Archiv eine Dauerausstellung mit dem Titel: „Was wir nicht in die Welt hinausschreien konnten". Zu sehen sind Originaldokumente, Fotografien und Filmmaterial aus dem Ghetto sowie eine der Milchkannen, in denen der zweite Teil des Archivs aufbewahrt wurde. Die Dokumente spiegeln den Schmerz und das Leid der Menschen wider, die der Shoa zum Opfer fielen.

Eine multiperspektivische Geschichte der Oral History

Das Haus der Begegnungen mit der Geschichte

Rita Steinforth

Am 6. Juli stand der Besuch im „Haus der Begegnung mit der Geschichte“ (DSH) auf dem Programm. Dort wurden wir von der Oral-History-Spezialistin Maria Bucko empfangen, die uns sowohl über die Gründungsgeschichte als auch über die gegenwärtige Arbeit des Hauses informierte. Beim DSH handelt es sich um eine Nicht-Regierungsorganisation, die 2005 auf Initiative von KARTA gegründet wurde und seit März 2006 als unabhängige Kulturinstitution in Warschau aktiv ist. Das DSH wendet sich an Bürger, Wissenschaftler, Lehrer und Studenten, die sich für die Geschichte Mittel- und Osteuropas sowie Polens und Warschaus im 20. Jahrhundert interessieren. Es organisiert Ausstellungen, Diskussionen, Bildungsworkshops, Seminare und Konferenzen betreibt einen Verlag sowie eine eigene Buchhandlung. Das DSH sammelt darüber hinaus Quellen und individuelle Zeugnisse zur Geschichte des 20. Jahrhunderts, die in digitaler Form zur Verfügung gestellt werden. So beherbergt das DSH mit mehreren Tausend Interviews das größte Archiv für Oral History in Polen. In Audio- oder Videotechnik aufgezeichnet, digitalisiert und archiviert sind diese Zeugnisse im Multimedia-Lesesaal sowie im Internet verfügbar.[1] Menschen sollen ermutigt werden, ihre eigene Geschichte zu erzählen und aufzuschreiben. Hierbei spielen auch die Erfahrungen von Frauen, Erfahrungen im Gulag oder Erfahrungen aus dem Gefängnis eine Rolle. Die Arbeit des Hauses an der Schnittstelle zwischen Geschichtsarbeit, Kulturinstitution und Archiv wird von der Stadt Warschau finanziert. Die Finanzierung von Drittmittelprojekten gerät zunehmend unter Druck, da viele Förderlinien eine einseitige Interpretation von Patriotismus zugrunde legen. So entstand mit dem Pilecki Institut, das vom polnischen Kulturministerium auf den Weg gebracht wurde und das das Leiden der polnischen Bevölkerung unter deutscher Besatzung dokumentiert. Ein großes Oral-History-Projekt sammelt Interviews mit Nachfahren von Polen, die ermordet wurden, weil sie während der Besatzungszeit Juden geholfen hatten. Die Finanzmittel für das Pilecki-Institut sind um ein Vielfaches größer als die Finanzmittel für das DSH.

[1] Unter www.audiohistoria.pl befindet sich die gesamte Kollektion zum Streamen ohne Transskription; unter www.relacjbiograficzne.pl können Audio- und Videoaufzeichnungen sowie Transskripte abgerufen werden.

Revisiting Oral History

Ein Deutsch-Polnischer Workshop an der Universität Warschau

Roswitha Klee-Emmerich

An der Fakultät für Geschichtswissenschaften der Universität Warschau / Uniwersytet Warszawski fand im Rahmen der Exkursion ein Workshop über Oral History Archive in Deutschland und Polen statt. Er ermöglichte einen anregenden Austausch zwischen den Teilnehmenden der Exkursion und einem Forschungsteam unter Leitung von Prof. Dr. Dobrochna Kałwa, die an der Universit't Sozialgeschichte Polens im 19. und 20. Jahrhundert lehrt. Der Schwerpunkt liegt auf den Zusammenhängen zwischen Modernisierungsprozessen und Veränderungen in der Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern. Das Forschungsteam legt ein besonderes Augenmerk auf neue methodische Zugänge und Möglichkeiten ihrer Anwendung. In diesem Zusammenhang stand der Erfahrungsaustausch zur Anwendung der Oral History in der Geschlechterforschung im Mittelpunkt der Diskussion. In einem Impulsvortrag stellte Cäcilia Wosnitzka (Wien) ihr Promotionsprojekt vor: Diasporische (Handlungs-)Räume polnischer Exilantinnen in der westdeutschen Demokratiegeschichte (1967-1993). Dabei stellte sie die Frage in den Raum, inwiefern sich diasporische Räume als Orte demokratischer Aushandlungsprozesse zwischen der ostmitteleuropäischen Diaspora und der westdeutschen Öffentlichkeit im Hinblick auf politische, kulturelle und geschlechtliche Fragen mithilfe der Oral History untersuchen lassen.

Ein weiterer Programmpunkt war die Auseinandersetzung mit einem von Piotr Filipkowski 2005 geführten Interview mit Mieczysław Świtalski. Filipkowski forscht heute am Institut für Soziologie und Philosophie der Polnischen Akademie der Wissenschaften. Sein Schwerpunkt liegt in der biographischen Forschung. Er trug seine Reflexionen zu dem vor nahezu 20 Jahren geführten, vierstündigen Interview vor. Darin ging es um Kindheitserfahrungen von Mieczysław Świtalski, seine Jugendzeit als Zwangsarbeiter in Deutschland (u. a. auf einem Bauernhof in Lothringen und in einem Bergwerk in Gelsenkirchen) und um das Leben im Nachkriegs-Polen. In Kleingruppen, gemischt aus deutschen und polnischen Teilnehmenden, fand eine vertiefende Analyse des Interviews aus heutiger Sicht statt. Prof. Kałwa stellte die interdisziplinäre Teamarbeit als methodisches Vorgehen vor, die sie an der Fakultät für Geschichtswissenschaften eingeübt hat. Damit wurde den deutschen Teilnehmenden eine, die Analyse erweiternde und gewinnbringende methodische Erfahrung in der Anwendung von Oral History ermöglicht.

Am anderen Ufer der Weichsel

Oral History in der Dauerausstellung des Stadtteilmuseums Praga

Anja-Brigitta Lucke

Am rechten Flussufer der Weichsel gelegen, hat sich das Praga Museum als Abteilung des Muzeum Warszawy die Bewahrung und Verbreitung des Erbes des gesamten östlichen Warschaus zur Aufgabe gemacht. Das Museum wurde unter aktiver Beteiligung der ortsansässigen Bevölkerung von Praga gegründet, deren Engagement für das Museum bis heute anhält. Das Angebot des Museums richtet sich an Einheimische, die Kunstszene von Praga und Warschau, polnische Bildungseinrichtungen, Liebhaber und Kenner der lokalen Geschichte und Kultur, sowie an ausländische Besucher, jüdische Gemeinden und neue Warschauer Einwohner.
Untergebracht ist das Museum in einem restaurierten Komplex historischer Wohnhäuser, die 1873 und 1829/30 in der Ulica Targowa erbaut wurden. Dazu gehört auch das älteste noch erhaltene Wohnhaus des Stadtteils, das Krzyżanowski-Gebäude, das Ende des 18. Jahrhundert entstanden war. Durch seine Lage und die Gebäude ist das Museum eng mit der Geschichte des Stadtteils verbunden, an den Hinterhof schließt sich unmittelbar der historische Basar Różycki an, der bereits seit 1882 besteht. Bei Renovierungsarbeiten an den Museumsgebäuden wurden die Original-Wandmalereien von zwei privaten jüdischen Gebetsräume aus der Vorkriegszeit entdeckt. Diese Räume sind heute ebenfalls Bestandteil des Museums.
Im Kern zeigt die Dauerausstellung ist die wechselvolle Geschichte des rechten Ufers von Warschau mit einem Fokus auf Alltagsgeschichte. Im Raum zur Entstehungsgeschichte von Praga geht es entlang eines Zeitstrahls von der ersten Erwähnung der Ansiedlung 1432 bis heute vorbei an vielfältigen Exponaten wie Kupferstichen, Gemälden, Fotografien und Erinnerungsstücken, die dem Museum zum Teil von den Bewohnern überlassen wurden. Dominiert wird die Gestaltung durch ein großes Stadtmodell, das veranschaulicht, wie Praga in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aussah.

Die Praga-Markthalle im zweiten Stockwerk erinnert an die Tradition der lokalen Märkte in diesem Teil Warschaus. Die ausgestellten Objekte und Multimedia-Präsentationen erzählen die Geschichte der besonderen Lage Pragas, den lokalen Basaren und Märkten, vom Handwerk, der Industrie, sozialen Aktivitäten, Freizeitbeschäftigungen und der Infrastruktur.
Das Archiv der Bewohnergeschichten ermöglicht hingegen das Eintauchen in das Alltagsleben der Stadtteilbewohnern:innen anhand selbsterzählter Anekdoten, die über Audiodateien auf polnisch mit englischer Übersetzung zugänglich sind. Visuell wird dies über Familienfotos und Alltagsgegenstände ergänzt und ergibt so ein lebendiges Bild der Geschichte des Stadtteils.
In den historischen Kellergewölben des Museums sind künstlerische Installationen u.a. zu Konzerten, Märkten und Großveranstaltungen im Stadion Dziesięciolecia, sowie zeitgenössische Musikvideos über Praga zu sehen. Auch Ateliers für Workshops sind hier untergebracht.

Insgesamt eine sehr lebendige, interaktive und informative Ausstellung, die alle Sinne der Besucher:innen anspricht und Zusammenhänge in der Entwicklung des Stadtteils erfahrbar macht.

Ein Gemeinschafts-Archiv der Queer-Community

Ortsbesuch bei Lambda

Frauke Steinmüller

Das gemeinschaftliche Archiv der Queer-Community erkundeten wir beim Ortsbesuch beim Warschauer Verein Lambda (Homepage – Lambda Warszawa). Seine Entstehungsgeschichte ist eng mit der von Lambda und der Emanzipationsgeschichte queerer Menschen in Polen verbunden. Bisher wurden drei Wellen der Emanzipation beschrieben. Miłosz Przepiórkowski, Sprecher von Lambda und unser Gastgeber während des Besuches, ergänzte eine aktuelle vierte, die „queere". In der ersten, 1980 bis 1991, identifizierten sich Schwule und Lesben als Andere (inni) entgegen der öffentlichen Abwertung als Spinner oder Perverse. Lambda entstand 1997 während der zweiten Welle und seine Arbeit ist sowohl für diese als auch die dritte Welle, ab 2003, typisch. Charakteristisch für die zweite Welle ist die Abkehr von Homosexualität als privater hin zu einer halb-öffentlichen Identität. Die ersten LGBT-NGOs wurden gegründet, Warschau wird zum Zentrum von Konferenzen und Aufmärschen. In der dritten Welle wird für LGBT-Themen eine breitere Öffentlichkeit gesucht, so mit der Plakatkampagne "niech nas zobaczą" (Lass sie uns sehen) oder den Märschen für Gleichberechtigung (parada równości). Zurzeit bietet Lambda für die queere Community psychologische und rechtliche Beratung, eine Telefonhotline und Unterkünfte für obdachlose Menschen. Außerdem unterstützen die Aktivist:innen geflüchtete Menschen aus der Ukraine und von der belarusischen Grenze. Auf nationaler Ebene bestehen Kooperationen – um eine Organisation zu nennen, die wir bereits kennengelernt hatten – wurden die Oral History-Interviews gemeinsam mit dem DSH (Dom Spotkań z Historią) durchgeführt. Damit kommen wir zum Hauptanliegen unseres Besuchs.

Das Archiv wächst durch eigene Sammlungsaktivität sowie private Sammlungen und Nachlässe. Mit der Zeitung Queerstoria ist eine eigene Publikation zu den Beständen und der queeren Geschichte in Polen entstanden. Eine neue Entwicklung ist die Digitalisierung der Sammlung. Zurzeit wird der Bestand durch eine Mitarbeiterin, die aus der Ukraine fliehen musste, digitalisiert und online zugänglich gemacht. Von den Oral-History-Interviews ist keines online zugänglich, da die Interviewten einer Veröffentlichung nicht zugestimmt haben. Auf einer der Einverständniserklärungen für das Interview findet sich zudem die Einschränkung, dass es nur anonym verwendet werden dürfe. Der Möglichkeit der Interviewten, die Art und Weise des Zugangs zu ihren Interviews zu wählen, wird besondere Beachtung geschenkt. Sobald das Museum in der ul. Marszałkowska eröffnet sein wird, werden die Archivbestände dort zugänglich sein.

Das Warschauer Nationalmuseum

Tatjana Stephanowitz

Am Vormittag des letzten Tages besuchten wir das Nationalmuseum in Warschau. Dieses Kunstmuseum beherbergt vergleichbar mit der Alten Nationalgalerie in Berlin Gemälde, Skulpturen und Kunsthandwerk aus allen Epochen, von der Antike bis zur Gegenwart. Der Bau begann 1927, die feierliche Eröffnung erfolgte 1938. Mir fiel sofort die angenehm gepflegte Museumskultur ins Auge, insbesondere das freundliche, ausschließlich weibliche Personal in den Sälen. Im Gegensatz zu vielen Kunsttempeln in Deutschland ist ihnen das Sitzen auf eigens dafür bereitgestellten Stühlen erlaubt. Dank der Kürze der Zeit konnte ich nur im Schnelldurchlauf durch die Räume gehen. Etwas länger verweilte ich vor dem Bild der Schlacht bei Tannenberg gemalt vom Nationalmaler Jan Matejko. Das Genre der Schlachtenmalerei bildet neben der Porträt- und der Historienmalerei in der Museumssammlung einen Schwerpunkt. Im Zeitalter der polnischen Teilungen hatte die Kunst für das Herausbildung eines ständeübergreifenden Nationalgefühl eine besondere Bedeutung. Jan Matejko betrachtete seine Kunst als ein Mittel zur Bewahrung nationaler Identität und äußerte dies mit seinen Worten „Kunst ist eine Art Waffe; man darf die Kunst nicht von der Liebe zum Heimatland trennen“.

Bei meinem Rundgang verweilte ich länger in der Abteilung des polnischen Designs und Kunsthandwerkes. Dass die polnischen Gestalter ein hervorragendes Gefühl für Form und Gestaltung haben, wusste ich bereits von vorherigen Reisen. Weniger bekannt war mir das Wirken polnischer Bildhauerinnen im Ausgang des 19. Jahrhunderts. Deshalb freute ich mich über eine Sonderausstellung zu diesem Thema. Das diese Künstlerinnen gemeinsam mit Camille Claudel, der Muse von Auguste Rodin, gezeigt wurden, hatte eine Bewandtnis. Diese Pionierinnen der Bildhauerkunst wurden in Paris an der Akademie Julian ausgebildet. Auch die deutsche Künstlerin Käthe Kollwitz hatte dort die Grundlagen des bildhauerischen Handwerks erlenrt. Einige historische Fotografien aus der Akademie vermittelten zudem einen Eindruck über die Kunstausbildung der Frauen. Vor einem Jahr war ich in Paris im Museum Rodin und habe mir Skulpturen von Camille Claudel anschauen können. In Warschau habe ich einige ihrer Werke, darunter meine Lieblingsskulptur, den Walzer, wiedersehen können. Dieses war eine unerwartete, schöne Überraschung. In dieser kleinen, feinen und gut besuchten Ausstellung konnte ich den Spuren der mutigen Frauen folgen, die sich in dem männlich dominierten Handwerk der Bildhauerkunst ihren Platz eroberten.

Besuch des Wilanów-Palastes und des barocken Parks

Elisabeth Lieberknecht

Am Samstag, den 08. Juli 2023, dem letzten Tag der Warschau-Exkursion, brach eine Teilnehmergruppe nach dem Besuch des „Muzeum Naradowe“ (Nationalmuseum) zusammen mit Herrn Professor Ackermann auf, um den Wilanów-Palast (poln. Pałac w Wilanowie) und das in der Nähe gelegene Plakatmuseum zu besichtigen. Leider war beides nicht möglich, denn der Palast war nicht geöffnet und das Plakatmuseum wurde gerade umgebaut. So konnten wir nur den schönen Park des Palastes genießen oder den angrenzenden Stadtteil Wilanow aufsuchen. Der Wilanów-Palast liegt am südlichen Ende des „Königsweges“, einer Repräsentationsstraße, die am Königlichen Schloss Warschau in der Innenstadt beginnt.

König Jan III. Sobieski (der siegreiche Feldherr in der Schlacht am Kahlenberge, der 1683 Wien vor der Einnahme durch das osmanische Heer bewahrte), hatte in Wilanów große Ländereien und mehrere Dörfer erworben und ließ dort von 1677-1679 für seine Gemahlin ein großes, prächtiges Schloss im barocken Baustil errichten. Der Palast wurde großzügig mit Mobiliar und Kunstschätzen ausgestattet, um die Siege und Tugenden des Königspaares sichtbar zu machen und zu würdigen. Nach dem Tod Jans III. ging das Schloss an August den Starken über, der dort ab 1700 residierte und rauschende Feste feierte.

Später wurde das Schloss nacheinander von reichen polnischen Magnatenfamilien erworben, die an den Gebäuden ihrem Geschmack und der Zeit entsprechende Umbauten veranlassten. Außerdem wurde großer Wert auf die Gestaltung der Gartenanlagen gelegt. Um das Schloss herum entstanden Anlagen im Barockstil nach dem Vorbild von Versailles und ein Rosengarten. In der weiteren Umgebung wurde ein englischer Landschaftspark gestaltet mit seltenen Bäumen, Teichen, Skulpturen und einer Orangerie. Gegen Endes 18. Jahrhunderts wurden die St. Anna-Kirche im klassizistischen Stil und das Potocki-Mausoleum errichtet.

Unmittelbar neben der Mauer des Schlossgartens befindet sich ein modernes Gebäude, in dem das Plakatmuseum mit der größten Plakatsammlung der Welt untergebracht ist.

1944 plünderte die deutsche Wehrmacht das Schloss und setzte es in Brand. Es wurde nach dem Zweiten Weltkrieg in der alten Barockform wiederaufgebaut und erstrahlt in alter Schönheit.

Außerhalb des Schlossgeländes entstand seit 2002 ein neuer Stadtteil, in dem inzwischen 50 000 Einwohner leben. Die Idee war, Wohnungen für gehobene Ansprüche, Gewerbe und Büroarbeit harmonisch zusammenzuführen. Man hatte einen Masterplan, der tatsächlich erfüllt und 2020 abgeschlossen wurde. Eine Besonderheit ist die 2003 fertiggestellte katholische Kirche „Der Tempel der göttlichen Vorsehung“ (poln. Świątynia Opatrzności Bożej), die wegen ihrer architektonisch ungewöhnlichen Form den Spitznamen „Zitronenpresse“ erhielt.



1000 Jahre polnisch-jüdische Geschichte im Polin-Museum



Denkmal für die nach Osten Deportierten



Ausstellungsanalyse im Polin-Museum



Mit Kolleginnen von der Historischen Fakultät auf dem historischen Campus der Universität Warschau

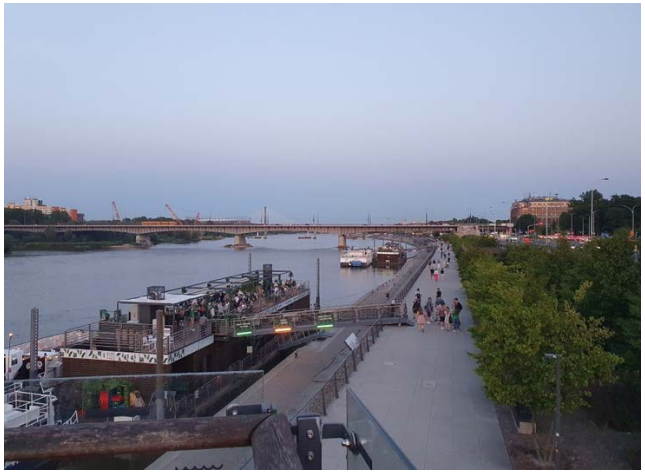


In der Universität Warschau



Zu Besuch bei Lambda





An der Weichsel



Museum by night

Links: der Dachgarten der Universitätsbibliothek



Prof. Dr. Felix Ackermann führt durch Warschau

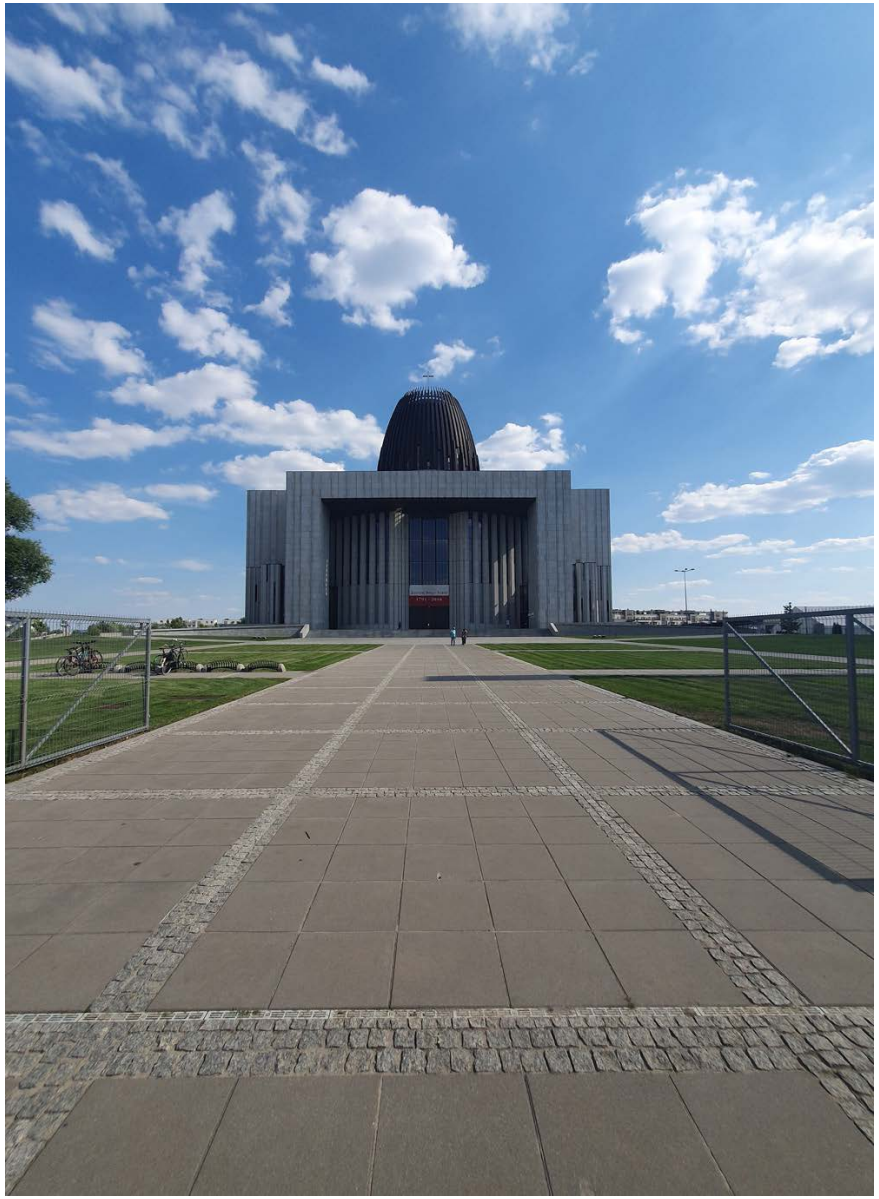


Exponat in der Praga Filiale des Muzeum Warszawy

Links: Das Ringelblum-Archiv wurde in dieser Milchkanne gesichert



Im Park des Barock-Schlosses Wilanów



Świątynia Opatrzności – Tempel der Vorsehung Gottes in Wilanów





Abschiedsessen im Restaurant DZiK

Ein besonderer Dank geht an Eva Engelhardt, Tanja Dietrich sowie Gabriele Maßenberg für die Unterstützung der Exkursion sowie an Dr. Piotr Filipkowski und Prof. Dr. Dobrochna Kałwa, die das Gelingen des gemeinsamen deutsch-polnischen Workshops ermöglichten.